



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

December

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1725

VD18 80472281

13. Die Heil. Lucia/ Jungfrau und Martyrin. Betrachtung/ wie sehr Gott die Sünd hasse.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44634

398 Die H. Lucia Jungfrau und Martyriu.
Absehen als unseren Wohlstand : sage
offters zu Gott, daß du ihm heimstellest
alle deine Angelegenheiten, daß du ihm
völlig und allein anhangen wollest. Bitte
das Vatter unser mit besonderer Auf-
mercksamkeit: dises heilige Gebett, wohl
bedachtsam verrichtet, ist so gut, als alles
anderes. Betrachte bißweilen und überlege
die Wort dises Gebetts, du wirst vil gute
Anmerckungen und Erinnerungen darinn
finden.

Der dreyzehende Tag.

Die Heil. Lucia / Jungfrau und Martyrin.

Die Heilige, in der ganzen Kirch so
berühmte, Lucia, ein absonderliche
Glory der Sicilianischen Kirch,
ware auß den vornehmsten Geschlechtern
der Statt Syracus, so damals die Haupte
Statt in der ganzen Inßl ware. Aber so
hoch der Adel, so groß waren auch die
Reichthumben der Elteren: so schätzten sie
sich doch vil glückseeliger, daß sie von der
Christlichen Religion waren. Sie hats
ten ein einzige Tochter, mit nahmen Lucia,
welche

welche allein ihre schöne Herrschafften, vor allem aber ihre Tugend erben sollte, welche sie noch scheinbahrer wolte machen durch die Glory der Jungfrauschafft und der Marter. Dieses Tag-Liecht hat sie angesehen zu End des dritten Jahr-hunderts; man spührete bald ein absonderliche Neigung zur Frommkeit, ein Liebe zu Jesu Christo, und einen ungemeinen Eysfer für die Religion. Man unterliesse nichts ein so gute Natur, und so schöne Eigenschafften zur Vollkommenheit zu bringen: ihre Sittsamkeit, ihre Neigung zur Einsamkeit, und Liebe zur Jungfrauschafft gaben denen, so die Ehr hatten, sie zu kennen, genugsam zu verstehen, daß Jesus Christus sie vor seine Braut auß-erwehlet habe.

Sie verluhre ihren Vatter, da sie kaum fünff, oder sechs Jahr alt ware, und ihr Mutter, Namens Eutychia, begnügte sich noch embsiger, währendem ihrem Wittib-Stand, sie in Übungen Christlicher Andacht zu erziehen. Weiln die Leibs-Beschaffenheit ihrer Tochter mit dem scharpffsinnigen Geist, und tugendsamen Gemüth übereinstimmete, weiln sie von einer außbündigen Schönheit, hohen Verstand, und grossen Reichthumben ware, als gedachte Eutychia bey Zeiten ihr
eins

400 Die Heil. Lucia/ Jungfrau und Martyrin.
eine Parthey zu finden, welche ihr anständig,
und sie in einen hohen Ehren-Staffel
setzte. Dises geschah gar leicht. Unter
allen reichen Herrn, welche vorhanden,
warffe die Mutter ihre Augen, und
Gedanken auf einen jungen Edelmann,
der ihr gefiele, und alle gute Eigenschafft
hatte, außgenommen, daß er noch
ein Heyd ware. Aber dises Bedencken
hielte sie darvon nicht ab, theils weil sie
glaubte, der Unterscheid der Religion
werde dem Glauben der Lucia nichts be-
nennen, dero Tugend ihr wohl bekant,
theils weil sie hoffete, daß ihr Euffer
und Tugend den Jüngling einstens ohne
Beschweruß bekehren werde: aber unse-
re Heilige hatte ganz andere Gedanken
und Absehen.

Von der Kindheit auf, auß Liebe zu
ihrem Göttlichen Heyland, hatte sie ihm
ihre Jungfrauschafft verlobt: bey disem
hatte es schon sein Verbleiben, und weil
sie alles vorgesehen, ware sie entschlos-
sen, keinen anderen Bräutigam jemahlen
zu haben, als Iesum Christum, und
solte es all ihr Habschafft, ja das Leben
selbsten kosten. Weil sie dann Lust be-
kommen von dem Vorhaben ihrer Mut-
ter, ersuchte sie selbige, sich nicht zu über-
eylen; stellte ihr vor, daß sie noch vil zu
jung

jung wäre auf einen Heurath zu dencken, sollte ihr noch, so lang sie könnte, die Freud lassen, sie zu bedienen, auf ihre Gesundheit Achtung zu haben, und bey ihr länger zu verbleiben. Dese Red gieng der Mutter zu Herzen, und, wiewohlen der junge Edelmann starck ansetzte, den Heurath zu schliessen, der ihm so vorträglich scheinete, verschube doch Eutychia den Schluß ihrer Tochter ein Gefallen zu leisten. Indessen hielte unsere Heilige bey Gott, einige Verhindernussen darein zu legen, unablässlich an. Ihr Gebett wurde erhört, ihr Mutter wurde vier Jahr lang von einer Blutstürzung geplagt, welche verdrießliche Kranckheit alles aufgehalten, und so lang Eutychia zu Beth lage, redete man von keinem Heurath mehr.

Indessen erschallet das Geschrey von den Wunderwercken, so zu Catania bey dem Grab der Heil. Agatha unaufhörlich geschahen, dermassen durch ganz Sicilien, daß man von allen Orten und Enden dahin lauffte, und so gar die Heyden selbst in ihren Kranckheiten allda Hülf zu finden. Weiln alle Arzney-Mittel schon 4. Jahr vergebens waren, stellte die H. Lucia, ganz betrübt ihr Mutter so lang am Creutz hangend zu sehen, ihr vor, ob sie nicht möchte eine Reiß mit ihr nacher Catania.

I. Th. Decemb.

Cc

Catana

tana vornemen, der versicherten Hoff-
 nung, daß sie durch Borbitt der heiligen
 Agatha genesen werde. Die Kranke
 gibt ihren Willen darein, und sie mach-
 ten sich beyde auf die Reiß. Nachdem sie
 zu Catana angelangt, verfügten sie sich an
 das Ort, wo die Begräbnuß ware, und
 verrichteten allda ihr Gebett. Weil-
 sie aber sehr müd waren, entschliefte die
 Heil Lucia; unter wärendem Schlaf
 erscheinete ihr die Heil. Agatha mit einer
 Schaar der Englen, und redete sie also
 an: Lucia, mein liebe Schwester, heil-
 ge Braut unsers allgemeinen Erlösers!
 warumb verlangst du von mir, was du
 selbst ohne Beschwärunß erhalten kanst?
 Jesus Christus, dein und mein Göttlicher
 Gesponß, sagt dir gar gern die Gesund-
 heit deiner Mutter, so du begehrest, zu, und
 gleichwie er hat wollen die Statt Catanam
 durch mich berühmt machen, also willer
 auch, daß die Statt Syracusa durch dein
 Namen berühmt werde. Dein Seel
 ist ihm lieb, und er findet in der Reini-
 gkeit deines Herzens eine angenehme Auf-
 enthaltung. Auf dise Wort verschwan-
 de das Gesicht.

Nachdem Lucia erwachet, schrye
 sie auf: mein liebe Mutter! ihr seyd ge-
 sund, und Gott hat durch die Borbitt
 seiner

seiner H. Gespons Agatha die Gesund-
heit euch ertheilet: wir wollen derent-
halben GOTT demüthigisten Danck sa-
gen. Sie danckten also GOTT und ihrer heil-
igen Schutz-Patronin sehr eyffrig. Die
Freud ware beyder seits groß; bevor sie
aber von dem Grab hinweg giengen, fiel
Lucia ihrer Mutter, welche wegen einer
so nahmhafften Gutthat voll der guten An-
muthungen ware, umb den Hals, und sagte
ihr: mein liebe Mutter, GOTT hat euch
eine grosse Gnad erweisen, und ich hoffe,
ihr werdet mir umb der Liebe GOTTES
willen auch jene nicht abschlagen, so ich
von euch nun begehre, nemlich von dem
Heurathen mir nichts mehr zu reden: ich
hab JESU Christo meine Jungfrau-
schaft verlobt; nemmet mir also nit für übel
auf, daß ich keinen anderen als ihn, vor
meinen Bräutigam haben will. Euty-
chia ganz bewegt und eingenommen von
einer so tapfferen Entschliessung, gibt ihren
Willen darein. Es ist noch nicht alles
aus, setzt hinzu die Tochter, weilien ihr in
dise geistliche Verlobnuß eingewilliget, so
müßet ihr mir auch das Heurath-Gut
dazu geben, damit es meinem Göttlichen
Gespons durch die Händ der Armen,
unter denen ich alle meine Güter aufspen-
den will, zukomme. Mein Tochter, gibt

Ec 2

145

404 Die S. Lucia/Jungfrau und Martyrin.
zur Antwort Eutychia, alle Güter des
Hauß gehören dir zu: aber du wirst ja
nicht wollen, daß ich das Meinige ver-
liehre, und durch die Gutthätigkeit, so du
hast gegen den Armen, an den Bettelstab
komme? Ich bin zu friden, daß du mit
deinem reichen Heurath-Gut, so ich dir
bestimmt hab, schaltest und waltest nach
belieben; aber mein eignes Gut will ich
behalten, so lang ich lebe, und will es
nachgehends nach meinem Todt auch den
Armen überlassen. Nach eurem Todt?
Widersezte dise heilige Tochter: und was
für ein Gefallen erweisen wir GOTT,
wann wir ihme geben, was nicht mehr in
unserem Gewalt ist zu behalten? Glau-
bet mir, mein liebe Mutter! wir wollen
GOTT die Güter heimstellen, welche er
uns selbstem gescheneckt hat, und wollen es
thun, ehe der Todt sie uns abnimmt,
wir wollen auf sein Güte und Vorsichtige-
keit bauen, er wird über uns Sorg tra-
gen, wann wir auf keinen anderen mehr
unser Rechnung machen, als auf ihn.
Eutychia wurde also bewegt durch die
Wort ihrer Tochter, daß sie sich von
Stund an entschlossen, alle ihre Güter
unter die Arme aufzuthailen, und fürhin
GOTT allein zu besitzen.

Als sie zu Syracusa wider ankomen, fiengen sie an, alles ihr Geld, so sie hatten, unter die Arme aufzuthellen, verkauften alle Edelstein und Geschmuck, die gefangene Christen widerumb zu lösen. Der Edelmann, deme Lucia versprochen ware, als er vernommen, daß Eutychia und Lucia ihre Güter verkauffeten, kombt an die Säug-Ämme der Heiligen, die Wahrheit zu fischen, und ersucht sie, ihme das Geheimnuß zu entdecken. Sie gibt ihme zur Antwort, es seye nicht ohne, das Eutychia alles verkauffe, was sie kostbahres habe, aber dises geschehe, eine Landschafft zu erkauffen, welche unendlich vil werth seye, und unbeschreiblich vil ertrage. Der Edelmann liesse sich mit diser Antwort, die er nicht verstunde abspeisen, in Meinung, es werde ihm darbey wohl gehauset. Als er aber gesehen, daß das Geld, so man auß Verkaufung der Güter gelöset, alles zur Nahrung der Armen, und Loßmachung der Gefangnen angewendet werde; erkannte er, daß man ihm nur das Maul mache, und wurde darüber ganz ergrimmet. In diser Wuth und Zorn gehet er zum Statthalter, gibt ihm den völligen Bericht, und sagt ihm, dise Verschwendung der Güter komme alleinig daher, weilten Lucia ein

406 Die S. Lucia/Jungfrau und Martyrin.
Christin wäre. Es brauchte nichts mehr
anderes auf sie greiffen zu lassen. Es ist nit
zu beschreiben, wie groß die Freud unse-
rer Heiligen gewesen, da sie sich zu nächst
an der Marter gesehen hat. Sie erschi-
ne vor dem Richter ganz beherzt und un-
erschrocken. Der Tyrann unterliesse
nichts, sie zu bereden, den Glauben zu ver-
lassen; stellte ihr vor grosses Glück, wel-
ches sie in der Welt haben, und machen
konnte, wann sie in den Heurath, den man
ihr angetragen, verwilligte, und mit er-
hebter grober Stimm, sagte er ihr, noch
selbigen Tag müsse sie den Götteren opfer-
n. Ich erkenne keinen anderen
GOTT, gibt zur Antwort die Heilige,
als den allmächtigen ewigen GOTT,
den Erschaffer Himmels und der Erden, des
me ich schon all mein Hab und Gut aufge-
opfert hab: nun bleibt mir nichts übrig,
als daß ich mich ihm selbst aufopffere.
Paschasius (disz ware der Nahmen des
Statthalters) ersehend, mit was freyem
Gemüth die Heilige ihme Red und Ant-
wort gabe, sagte zu ihr, man muß nicht vil
Wesens mit dir machen, die Peynen wer-
den deinem lären Geschwäß bald ein End
machen, und die Schläg werden dir das
Maul stopffen. Die Peynen, welche man
vor Jesum Christum aufstehet, wider-
setzt

setzt die Heilige, können seinen Bekennern die Red nicht benemen, und er hat uns selbstem versicheret, daß wann wir werden vor dem Richter stehen, werden nicht wir, sonder der H. Geist durch uns reden. So glaubst du dann, der heilige Geist seye in dir, sagt darauf Paschasius, und er gebe dir ein, was du zu reden hast. Was ich glaube, sprache dargegen die Heilige, ist dises, daß diejenige, so ein reines und keusches Leben führen, Tempel des H. Geists seyen. Wan dises ist, sprach der Tyrann, will ich schon Mittel finden disen Geist auß dir zu vertreiben, indem ich dich, als eine verschreyte Metz, will schänden lassen. Ich besorge mich nicht vil von allen euren Gewaltthätigkeiten, gibt zur Antwort die Heilige; Gott, den ich anbetete, und deme ich von Kindheit an mein Jungfrauschafft aufgeopffert habe, wird mich schon wissen von euren Unternemungen zu bewahren.

Als dann befehlet der Bäterich, ganz verbitteret über dise Reden, man solle diese keusche Braut Jesu Christi an ein offentliches Ort führen, damit sie Preys gegeben wurde dem Muthwillen der unverschamtisten Spizbuben in der Statt. Was können aber alle Bosheiten der Menschen und der Höll wider die Allmache

Gottes? Die Heil. Lucia wurde durch ein unsichtbare Hand an dem Ort, wo sie stand, fest gehalten, man konnte sie nicht hinweg bringen, und wiewohl man etlich paar Ochsen angespannt, war es doch keine Möglichkeit, sie zu bewegen. Die Heyden schryen, es seye ein Zauberey; die Christen aber es seye ein Mirackl. Der Tyrann sehr beschämnet, und voll des Zorns und Giffts besilcht, man solle einen Scheiter-Hauffen umb sie herumb aufmachen, man solle sie mit Pech und Harz überstreichen, und mit allerhand solchen Materien, so die Flammen geschwind ergreifen, und alsobald anzünden. Welcher sie aber unbeweglich gemacht, der hat sie auch unverfehrt in den Flammen erhalten. Ein grausammes Feuer prasslete umb sie herumb, dicke Flammen schlugen ob ihr zusammen; man glaubte, sie müste verstickten, und in einem Augenblick verzehret seyn. Man ware aber ganz erstaunt, da man nach dem abnehmenden Feuer wahrgenomen, daß die Heil. Lucia mitten in diser entsetzlichen Brunst, als wann sie in einem kühlen Bad gewesen wäre, nicht ein Härlein verlegt, und so gar auch ihren Rock nit angebrent habe. Dieses Wunder erweckte allerhand gute Gedanken in den Gemüthern der Anwesenden.

Man

Man schrye überlaut: Glory und Ehr
seye dem Christen-Gott, der allein un-
serer Anbetrung würdig ist. Als Pascha-
sius diesem Wunder zugeloffen, und erse-
hen, daß die Heilige das Lob Gottes
mit gegen den Himmel erhebt Augen sin-
ge, das Volck aber ihme alles Unheyl
auf den Hals wünsche, befahl dem
Hencker, ihr das kalte Eysen durch die
Gurgel zu stossen. Sie ist darumb nicht
gleich Todts verbliehen, sondern von den
Christen erhebt, und in das nächste Haus
getragen worden, da sie dann das End der
Verfolgungen, und die darauf nach dem
Todt des Diocletiani folgende Ruhe der
Kirchē vorgesagt hat. Man versicheret, daß
sie noch vor ihrem Abtruck den Trost ge-
habt habe, die letzte Weeg-Zehrung zu
empfangen, nach welchem sie voll der
Gnaden, Egen und Verdiensten ihren
Geist in die Hand ihres Schöpffers den
13. December im Jahr 304. ganz sanfft
hat aufgeben. Ihr Leib wurde begraben zu
Syracusa, allwo er verbliben ist biß in
das 800. Jahr; da Faroaldus, Her-
zog von Spoleto, nachdem er Syra-
cusa eingenommen, den Leib erhebt, und
nacher Italien in die Statt Corsina hat
überbringen lassen. An diesem Ort ist der
heilige

410 Die Heil. Lucia/Jungfrau und Martyrin:
heilige Leib fast 250. Jahr verbliben, nemlich
bis in das 970. Jahr, da Theodoricus,
Bischoff von Metz, welcher mit dem
Kaysler Ottone dem Ersten, seinem Bet-
ter, in Italien kommen, und grosses Ver-
langen erzeigt sein Bistumb mit kostbaren
Reliquien der heiligen Martyrer zu berei-
chen, jene der H. Lucia mit Berwilligung
dieses Kaysers mit sich genommen, in die
Kirch zu Metz gebracht, und 2. Jahr hernach
in jene des H. Vincentii hat überses-
sen lassen, allwo er eine prächtige Capell
unter dem Nahmen der H. Lucia erbauet
hat. Im Jahr 1042. hat ein anderer
Theodoricus, auch Bischoff zu Metz, auß
dem Kasten einen Arm darvon herauf ge-
nommen, und dem Kaysler Heinrich dem
Dritten verehret, welcher ihn in das
Kloster Ladenburg, oder Ladenberg in
dem Bistumb Speyer geschickt, und bey-
gelegt hat. Als Theodoricus den H.
Leib nacher Metz gebracht, ware das
Haupt diser Heiligen schon nacher Rom
überbracht worden. Man hat einige
Partiel anderer Reliquien von diser Hei-
ligen in andere Kirchen gebracht, welche
mit grosser Verehrung aufbehalten wer-
den.

Ge

Gebet.

Gehöre uns, O Gott, unser Erlöser! und verleyhe, daß die Freud, welche uns bringt das Fest der H. Lucia, deiner Jungfrau und Martyrin, mit den Anmuthungen und Übungen einer rechtschaffnen Frömmkeit vermengert werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn, etc.

Epistel St. Pauli 2. zu den Corinth. 10. und 11.

Liebste Brüder: wer sich rühmet / der rühme sich in dem Herrn. Dann wer sich selbst lobet / der ist nicht bewehret: sondern den Gott lobet. Wolte Gott / ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut / jedoch überträgt mich / dann ich eysere umb euch mit dem Eysfer Gottes: dan ich hab euch vermählet einem Mann / daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der H. Paulus / sorgfältig für die Corinthier wegen der falschen Apostelen / so die Lehr / die er ihnen predigte / verfälschten / zeigt ihnen an / warumb er von ihnen nichts angenommen vor seine Unterhaltung: nachgehends sie zu überweisen / daß sie ihm mehr Glauben solten beymessen / als diesen
Pers

Verfohnen / erzehlet er etwas/so ihme
zum Lob gereichete / absonderlich aber
was er alles außgestanden / da er den
Glauben Jesu Christi geprediget.

Anmerckungen.

„ Wer sich rühmet , der rühme
sich in dem H. Ern. Es ist kein Zu-
gend auf diser Welt , kein Verdienst, ja
man darff noch darzu sagen , kein rechte
Wiz , kein warhaffte Frommkeit , kein
gesunde Vernunft , als welche G. D. E.
für ein solche erkennet : der Mensch ist in
seinen Gedancken nicht gar richtig , sein
Urtheil ist gemeiniglich falsch. Alles wird
abgehandlet in einem Gericht , allwo ge-
meiniglich die Richter selbst Partheyisch
seynd : Die Sinn sagen ihr Meynung ,
und werden angehört ; die Anmuthun-
gen haben darbey , also zu reden , auch
ihr Wahl- Stimm : die angebohrne
Neigungen , die verderbte Natur , eig-
nes Absehen , und Vorthail , der Welt-
Geist , alles haltet der eignen Lieb die
Stangen : muß man dann sich ver-
wunderen , wann unsere Urtheil so falsch
seynd ? wann unsere Einbildungen so gar
zu wider seynd dem Göttlichen Entwurff ?
wann

wann wir oft loben, was **GOTT** verwirfft, und folglich billich sollte verachtet werden? In **GOTT** allein müssen wir unser Glory suchen, das ist, die vollkommne Ergebung in seinen heiligen Willen und Gefallen. Fürwahr einwederß kan man die Ding, deren man sich rühmet, nicht auf **GOTT** beziehen? Und alsdann ist die Glory, die man darauff ziehet, wohl eytel: oder es seynd solche Gaben, die uns nur verlihen seynd, damit wir sie brauchen nach seinem Absehen? und alsdann handelt der Mensch wider alles Recht, da er sie ihm selbst zueignet. Die Eytelkeit sich zu loben, wann es auch nur ein Schwachheit wäre, was gedenccken die Menschen darvon? Difes allein benimmt es nicht denen löblichisten Thaten, was sie Verdienstliches haben, oder auffß wenigist den Glanz? Warumb sollen wir also hervorstreichen das wenige Gute, dessen wir fähig seynd? Warumb sollen wir es also ins Liecht setzen, wo wir meynen, daß uns die Menschen darumb loben werden? Wann uns **GOTT** will haben in solchen Ehren-Stellen, allwo die Menschliche Hochachtung uns nothwendig ist, wird er ihnen ohne unsere Bemühung schon zeugen, daß wir würdig seyden die selbe

be

414 Die S. Lucia/Jungfrau und Martyrin.
be zu besitzen. Die Schwachheit sich zu loben ist mehr als kindisch, sie zeiget nit allein, daß wenig Tugend vorhanden, sondern auch eine Einfalt, welche die Hochachtung, so man sonst von den vortrefflichen Eigenschaften der Person haben konte, schmälert. Dese aberwichtige Eytelkeit zeiget an ein schwaches Hirn, dessen Erkenntnussen so blöd seynd, daß es nicht einmahl sihet den Schaden, den es ihren Verdiensten selbst darmit zufüget: so sihet man auch, daß nur die gar Mittel-mäßige Gemüther sich loben. Ein hoher Verstand, ein Mann von grossem Ansehen und Verdiensten redet sehr wenig von sich selbst.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist / welchen ein Mensch/ der ihn findet / verbirget / und vor Freuden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kaufft den selbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich / der gute Perlein suchet / da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin / und verkauffte alles / was er hatte / und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / daß ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattungen der Fischen zusammen ziehet.

Und

Und da es voll war/zogen sie es herauf/und setzten sich an das Ufer/und lasen die gute Fisch in die Gefäß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt zugehen: die Engel werden aufgehen/ und werden die Böse absondern auß dem Mittel der Gerechten/ und werden sie in den Feuer-Ofen werffen/ und da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja; und er sprach zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schriftgelehrter/ der gelehrt ist im Himmelreich/ ist einem Haus-Vatter gleich/ der Neues und Altes auß seinem Schatz hervorbringet.

Betrachtung.

Wie sehr Gott die Sünd hasse.

I.

Bedencke, daß kein grössere Widerspenstigkeit ist, als jene zwischen GOTT und der Sünd; Sie ist ihme ganz weesentlich: die Natur Gottes ist weesentlich ein Feindin der Sünd, und folglich des Sünders. Wann die Sünd Gott nit zuwider wäre, wäre sie nicht mehr Sünd, und wann Gott die Sünd einmahl nicht hassete, wäre

wäre er nicht GOTT. So muß ich dann nicht hoffen, GOTT zu besitzen, so lang ich wird die Sünd in mir habenn. Gleichwie die Sünd nicht eingehet in das Himmelreich, weilen GOTT darinn regieret, also gehet GOTT in kein Seel ein, wo die Sünd regieret. Wann man recht begreiffete, was die Sünd seye, so würde der einkige Rahmen der Sünd einen Schrocken, ja eine tödtliche Ohnmacht der Seelen verursachen. Die Sünd ist eigentlich das einkige Ubel der Menschen: Verlust der Güter, Ungnad, Krankheit, Schmerzen, Verfolgungen, der Todt selbst seynd nur übel zu nennen uneigentlich, in so weit sie Würckungen seynd und Folgerinnen der Sünd. Warhafftig, seye ein Mensch in Ungnaden, seye er arm, krank, verfolgt, und verworffen, wie ein Fuß-Hader, von den Menschen; seye er veracht, verleumbdet, und in das äusserste Elend gebracht, ist diser Mensch in dem Stand der Gnaden, und ein Freund GOTT des HERREN, wann er schon nicht angesehen wird, so ist er doch darumb nicht zu verachten. Er ist, wie ein Diemant von grossem Werth voll des Staubs, den man nicht kennet, und mit Füßen trittet, der Tode
selb

selbsten, der dem Sünder so erschrocklich ist; erschrocket ihn nicht, und löschet vil weniger sein Verdienst auß. Der Stand der Gnaden machet uns vor den Augen Gottes angenehm, und fähig, daß wir alle Bortheil und Gerechtsame, welche seine Kinder so Ehr- und Preyswürdig machen, geniessen können. Die Sünd herrentgegen machet den Menschen in höchstem Grad unglückselig. Was für ein Stand ist betrübter und armseeliger, als eines Menschen, der bey seinem Fürsten auß den Gnaden gefallen? Wann man in die Ungnad des Herrn gerathen ist, so ist man wohl unglück- und armseelig. Erweget nun den leydigen Stand eines Menschen, den Gott als seinen Feind als die Zill- Schelben seines Zorns ansihet: dises macht ein einzige Todsfünd. Sie stellet alle Geschöpff wider den Menschen ins Gewehr: solte er die schönste Eigenschafften, einen Verstand, wie ein Engel, eine wohl gesittete Natur, ein hohes Herkommen haben, und alle Reichthumen der Welt besitzen, so ist er der armseeligste Tropyff, so bald ihn Gott hasset: dises ist die Frucht einer schwären Sünd.

II.

Bedencke, daß **GOTT** in der Welt, also zu reden, nur beschäftiget seye, die Sünd zu vernichten: alles was er außer sich selbst machet, gehet dahin los. Schicket er seinen Sohn auf Erden? geschieht es, die Sünd zu vertilgen: richtet er eine Kirchen auf? so geschieht es, die Sünd aufzureuten. Gibt er uns Gnaden? so thut ers uns wider die Sünd zu bewaffnen: belohnet er uns? so geschieht es, weilen wir die Sünd überwunden: straffet er uns? so geschieht es, weilen wir die Sünd geliebet. Wie gezimmet dieses Geschafft einen **GOTT**! warumb nimme ich mich nicht auch darumb an? Ich hab alle Tag so vil Gelegenheit die Sünd zu verhindern, warumb thue ich es nicht? Aber ach leyder! Indeme **GOTT** beschäftiget ist, die Sünd zu zerstören, bemühe ich mich nicht, die selbe zu erhalten, und in Schwung zu bringen? Aber nichts ist dienlicher, uns zu erkennen zu geben, wie sehr **GOTT** die Sünd hasse, als die Schärpffe, mit welcher er sie abstraffet. **GOTT** straffet die Sünd ab, wo sie sich immer findet in einer Persohn. Wie scharpff hat er sie gezüchtiget in den Engelen,

len, disen vornehmsten Geschöpfen, ohne
 Acht zu haben auf ihre Vortrefflichkeit,
 auf ihre herrliche, und höchst scheinbare
 Eygenschafften. Ein einzige Sünd der
 Hoffart macht zu nichten alle diese Hoch-
 heit. Wie streng ist er nicht verfahren
 mit dem Menschen, den er so inniglich ge-
 liebt, und nach seinem Ebenbild erschaf-
 fen? Ein einzige Sünd des Ungehors-
 sambs jagt ihn auß dem Paradenß, wo
 er ihn erschaffen hatte, und unterwirfft
 ihn einem entseßlichen Hauffen der Küm-
 mernussen und Armseeligkeiten, welche
 die ganze Erden überschwemmen. Er
 hat sie endlich gestrafft in seinem eignen
 Sohn, seinem liebsten Schatz, wiewo-
 len er nur den äusserlichen Schein der
 Sünd hatte. Lasset uns nur die Augen
 auf IESUM Christum den Gekreuzigten
 werffen: dieses Spectacul kommt eben her
 von dem Haß, so GOTT traget über die
 Sünd. Wann GOTT mit seinem eig-
 nen Sohn so hart verfahren ist, allein
 darumben, weil er sich mit frembden
 Sünden beladen hatte, wie wird er verfab-
 ren mit einem Sclaven, welcher beladen ist
 von seinen eignen Sünden? Es ist ge-
 nug, daß IESUS Christus, die Un-
 schuld selbst, die Schuld bezahlen will

für die Sünden: Gott hat kein Aicht, also zu reden, auf seine Heiligkeit, auf seine Majestät, auf die unendliche Verdienst dieses lieben Sohns, von der Zeit an, daß daß er ihn äußerlich als einen Sünder betrachtet. Man kan wohl sagen, daß der Haß, den er gegen der Sünd traget, noch stärker seye, als die starcke Liebe, welche er gegen seinem Sohn traget. Ach! dieses einzige Exempel gibt uns ein rechte Vorstellung von der Abscheulich- und Grausamkeit der Sünd, und seiner Bosheit.

Berleyhe, O HERR! daß ich allezeit darvon ein solches Abscheuhen trage, daß ich lieber alles Gut, Gesundheit, und Leben verlihren wolle, als durch die Sünd in deine Ungnad fallen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

PEccavi, quid faciam tibi? O custos hominum! Job. 7.

Ich hab gesündigt, HERR! aber ich bin bereit, alles zu thun und zu übertragen, dich zu besänfftigen.

Domine! ne in furore tuo arguas me, neque in ira tua corripas me. Ps. 6.

Q

O Herr! straffe mich nicht in deinen Zorn, und züchtige mich nicht in deinen Grimmen.

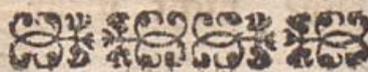
Andachts-Übungen.

1. **M**an weißt nicht, was das Ubel ist, wann man sagt, daß die Armuth, die Kranckheit &c. ein grosses Ubel seye. Es ist kein Ubel in der Welt, als die Sünd, weilien die Sünd allein uns von Besizung des allerhöchsten Guts verhindern kan. Nichts ziehet mich ab von meinem letzten Ziel und End, nichts entfernnet mich von **GOTT**, als die Sünd. Was für einen Grausen sollen wir dan nit schöpffen ab diesem Abentheur? Fasse denselben recht lebhaft, und scheuhe dich von dem blossen Schatten der Sünd. Wann du etwas zu reden, oder zu handeln hast, gedencke vor allen Dingen, ob kein Sünd darbey zu fürchten, und lebe in einer gar genauen Beobachtung deines Gewissens; vollende niemahlen dein Morgen-Gebett ohne **GOTT** zu bezeugen das Abscheuhen, welches du hast von der Sünd, und von ihm die Gnad zu begehren, selbe nicht mehr zu begehen.

DD 3

2. Seye

2. Seye nicht zu Friden, in deiner
 Persohn ein solches lebhaftes und herz-
 liches Abscheuen von der Sünd zu ha-
 ben; vergisse nicht, selbes einzuflossen dei-
 nem ganzen Hauß. So bald deine
 Kinder zu dem Verstand kommen, un-
 terlasse nicht ihnen diesen Grausen ab der
 Sünd einzureden, und sag ihnen öffters,
 wie die Königin Blanca dem Heil. Lud-
 wig: Mein Sohn! so lieb als ich dich ha-
 be, so wolte ich doch lieber, dich Todt sehen,
 als in einer schwarzen Sünd. Berrichte
 offtermahls dieses Gebett, und lehre es
 deine Kinder: O GOTT der Rei-
 nigkeit! verleyhe mir die Gnad mit sol-
 chem Fleiß zu wachen, und so eyffrig zu
 betten, damit der Versucher niemahlen
 keinen Vorthail über mich habe. Ver-
 schaffe, daß ich mich so fern von allen Ge-
 legenheiten der Sünd halte, daß ich ein
 so grosses Abscheuen habe von allem
 dem, was mein Seel beflecken kan, daß
 nichts fähig seye, mich von deiner Gnad
 durch die Sünd abzurei-
 fen.



Der